

Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Bd. 15. Hrsg. vom Niedersächsischen Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung, Wilhelmshaven. Verlag August Lax, Hildesheim 1984. 148 Seiten, 46 Abbildungen, 6 Tafeln und 13 Tabellen.

Der vorliegende Band, dessen längster Beitrag die historisch-geographische Untersuchung von R. Krämer ist, enthält auch Untersuchungen über den ältesten Deichbau von D. P. Block (Wie alt sind die ältesten niederländischen Deiche? — Die Aussage der schriftlichen Quellen; S. 1—8), D. P. Hallewas (Mittelalterliche Seedeiche im Holländischen Küstengebiet; S. 9—28), W. Reinhardt (Zum frühen Deichbau im niedersächsischen Küstengebiet; S. 29—40) und A. E. Hofmeister (Zum mittelalterlichen Deichbau in den Elbmarschen bei Stade; S. 41—50). Gerade letztere sind auch für das Mittelbegebiet von Interesse. Denn hier hat die Darstellung Helmolds von Bosau (89, Von Albrecht dem Bären) über ihm bekannte alte Deiche noch nicht genügend Aufmerksamkeit gefunden („Einst sollen zwar Sachsen diese Landschaften (Gau Belxem — Rez.) bewohnt haben, zur Zeit der Ottonen, wie man es an alten Dämmen (in antiquis aggeribus) sehen kann, die im Marschlande der Belzer (in terra palustris Balsamorum) an den Elbufern aufgeführt worden waren, aber später setzten die Slawen sich durch.“). Zwei naturwissenschaftliche Beiträge von J. Barckhausen und H. Müller (Ein Pollendiagramm aus der Leybucht; S. 127—134) sowie K.-E. Behre, J. Dörries und G. Irion (Ein datierter Sedimentkern aus dem Holozän der südlichen Nordsee; S. 135—148) runden das Bild ab.

Für uns sind die Arbeiten über die Geschichte der Deiche von besonderem Interesse, besonders wenn man die Angabe Helmolds in Zusammenhang mit der niederländischen Kolonisation durch die Landesherrn im Hochmittelalter sieht. Helmold war als Mönch des holsteinischen Klosters Bosau mit den Problemen des Hochwasserschutzes vertraut und kannte die ethnischen Veränderungen im deutsch-slawischen Grenzgebiet. Er nimmt also eine erste Eindeichung der Elbe vor der slawischen Einwanderung an, die er logischerweise mit den Sachsen verbindet. Diesen folgen dann die Slawen in der (notwendigen) Pflege dieser Anlagen, die durch die hochmittelalterlichen Eindeichungen abgelöst werden. Für Holland schreibt zwar D. P. Block, daß die Deiche nicht vor dem 11. Jh. nachweisbar sind, führt dann aber verschiedene ältere Hinweise an (Werdener Urbar, um 1000; Traditiones Fuldenses, 825/42; Capitulare missorum, 821 (de aggeribus Ligerim, Loire-Deiche); sogar in der Lex Chamavorum, um 800, Arbeiten an Schleusen (sclusa). Es ist fraglich, ob die einmal eingerichteten Wasserschutzanlagen später aufgegeben wurden. Eher waren sie eine selbstverständliche Einrichtung, die erst durch den landesherrlichen Ausbau abgelöst wurde, zu dem im Arbeitsgebiet das Deichrecht des Elbe-Havel-Gebietes eine gute Parallele bildet.

Die übrigen Autoren nehmen mangels archäologischer Quellen keine derartig frühen Deiche an. Sie stimmen in der Datierung der ältesten Deiche in das 11. Jh. überein. Hallewa führt für Holland gute Beispiele für die Verbindung der ältesten Deiche mit der natürlichen Gegebenheit an, indem die Dämme zwischen Sandrücken errichtet wurden. Später folgten ringförmige Deiche um die Siedlungen und danach die zurückgesetzten Langdeiche. — Reinhardt weist auf die Wurtenzeit hin, nimmt einen Deichbau um 1000 an, der durch eine Schriftquelle (1018 — Feldzug Herzog Gotfrieds von Lothringen gegen Graf Dietrich III. von Holland: fossae ad defendum maiorem estum maris) belegt ist. Im 11./12. Jh. wurden die Wohnflächen der Wurten in die Marschen hin ausgedehnt und die neuen Fluren durch Sommerdeiche geschützt. Auch diese sind aber nur durch Landwege, Flurnamen und Fluranalysen erschließbar. Die Marscheninseln wurden allmählich verbunden. Im 13. Jh. trat an ihre Stelle der geschlossene Seedeich mit einer entsprechenden Entwässerung. — Wie ein derartiges „Siel“ aussieht, kann K. Brandt an einem Neufund belegen (Der Fund eines mittelalterlichen Siels bei Stollhammer Ahndei, Gem.

Butjadingen, Kr. Westermarsch, und seine Bedeutung für die Landschaftsentwicklung zwischen Jadebusen und Weser, S. 51—64).

Die ausführliche Arbeit R. Krämers (Historisch-geographische Untersuchungen zur Kulturlandschaftsentwicklung in Butjadingen mit besonderer Berücksichtigung des mittelalterlichen Marktorts Langwarden, S. 65—126) ist sorgfältig und vielseitig, jedoch durch die Quellenlage überwiegend auf die Neuzeit beschränkt. Die mittelalterliche Voraussetzung für das auf einer Langwurt gelegene, offenbar durch seine Lage herausgehobene Langwarden, was sich u. a. in dessen zentraler Funktion als Marktort widerspiegelt, kommt dabei etwas zu kurz. Fragen nach der Entstehung des 300 m langen, zwischen zwei Kirchen gelegenen Straßendorfes werden kaum gestellt, das Problem des Laurentius-Patroziniums der einen Kirche nicht erwähnt. So kommt in der sorgfältigen, überwiegend die Zeit zwischen dem 17. und 18. Jh. (mit sechs Abbildungen) behandelnden Darstellung leider der Gedanke an die Möglichkeit einer Entstehung aus zwei Siedlungskernen gar nicht erst auf. Entsprechend ist die Behandlung der umgebenden Landschaft Nordwest-Butjadingen mit zahlreichen Wurten, wüsten Wurten, Deichen und Entwässerungen. Es verwundert dann nicht, wenn die Wüstungserscheinungen mit den üblichen Erklärungen W. Abels (Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, Hamburg, Berlin 1978) in Verbindung gebracht werden.

Im ganzen stellt auch dieser Band eine wertvolle und sehr anregende Publikation dar, deren Übersichten nicht nur für das Küstengebiet gültig sind.

Halle (Saale)

J. Schneider

Geofyzika a archeologie. 4. celostátní symposium 1982. Hrsg. vom Archeologický ústav ČSAV, Archeologický ústav SAV, Geofyzikální sekce ČSSA při ČSAV. Praha 1983. 258 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Der Band beinhaltet das Protokoll einer Tagung (jedenfalls Festansprachen und Referate: Warum ist es in Mitteleuropa noch immer nicht durchgängig üblich, die Diskussionen zu publizieren?) über geophysikalische Methoden im Dienste der Archäologie. Der Begriff der Geophysik wird dabei weit gefaßt — außer der geophysikalischen Prospektion in Böhmen (S. 17—138), Mähren (S. 139—168) und der Slowakei (S. 169—183), Beiträgen auch ausländischer Gäste zur Anwendung dieser Techniken in Ägypten, der DDR und Polen (S. 185—213) sind zwei weitere Teile des Buches der archäomagnetischen Datierung (S. 217—235) und der Luftbildarchäologie in der ČSSR und in Österreich (S. 239—252) gewidmet. Das Buch ist in tschechischer Sprache erschienen (die Beiträge der Ausländer in Englisch und Deutsch), doch erleichtern Summaries und Abbildungsunterschriften die Arbeit.

Den breitesten Raum nehmen, wie unschwer erkennbar, jene Beiträge ein, die sich mit der geophysikalischen Prospektion beschäftigen. Sie sind so angeordnet, daß auf eine naturwissenschaftlich-methodische Übersicht zum jeweiligen Problem einige als „Kommentare“ bezeichnete Beispiele für die Anwendung der betreffenden Verfahren auf bestimmten Fundplätzen folgen.

Den Auftakt des ersten Teiles bildet so ein Überblick von F. Marek und E. Pleslová-Štiková über den gegenwärtigen methodologischen Beitrag der Geophysik zur archäologischen Forschung und Prospektion in Böhmen (S. 19—27). Als besonders wichtig werden die geomagnetischen Forschungen hervorgehoben. Ihre weiträumige Nutzung besonders für die Ermittlung neuer Fundstellen wird gefordert. Allerdings bedürfe es dann